

Dr. h. c. Albin Fringeli zum Gedenken

Autor(en): **Fringeli, Ulla / Gilliéron, René**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde**

Band (Jahr): **55 (1993)**

Heft 11

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Dr. h. c. Albin Fringeli zum Gedenken

† 7. Juli 1993

Weit über sein geliebtes Schwarzbubenland hinaus ist die Trauerbotschaft vom Hinschied des hochbetagten Lehrers, Dichters und Kalendermannes mit Anteilnahme aufgenommen worden. Der liebe Verstorbene war mit unserer Zeitschrift eng verbunden; seit ihrem ersten Jahrgang finden wir darin seine Gedichte, Erzählungen und Aufsätze. Zu seinem 80. Geburtstag 1979 haben wir ihm ein ganzes Heft gewidmet und darin diese Beiträge einzeln aufgeführt. Nun ist er, der seine irdische Heimat so gut gekannt und so sehr geliebt hat, in die ewige Heimat heimgegangen. Verlag und Redaktion bewahren ihm ein dankbares, ehrendes Andenken.

M. B.

Eine grössere Würdigung seines Schaffens ist für einen späteren Zeitpunkt vorgesehen.

Lebenslauf von Albin Fringeli

Albin Josef Fringeli wurde am 24. März 1899 in der Stube auf dem Stürmenhof, der zu Laufen gehört, geboren. Sein Vater, Josef Fringeli, war vom Hof Falchried, seine Mutter, Josefine Fringeli, vom Hof Niederfringeli; sie war eine Nichte des Musikers und Liedersammlers Sigmund Grolimund und eine Cousine der Schriftstellerin Imma Grolimund. Albin war der älteste von sieben Geschwistern, von denen zwei schon im Säuglingsalter starben; er wuchs also mit vier jüngeren Geschwistern auf. Die Primarschule besuchte er von 1906–1911 im nahegelegenen solothurnischen Bärschwil und anschliessend bis 1915 die Sekundarschule im bernischen Laufen. Von der Mutter lernte er viele Lieder, vom Vater, der Bauer und ein leidenschaftlicher Jäger war, die Naturbeobachtung. Durch glückliche Umstände konnte er 1915 ins Lehrerseminar Solothurn eintreten. Dort erfuhr er durch seine Lehrer Josef Reinhart und Fritz Wartenweiler Anregung und Förderung.

Nach Abschluss des Seminars 1919 erhielt Albin Fringeli eine Lehrerstelle in der Gesamtschule Grindel. Hier leitete er auch den Gesangsverein und trat die Orgel. In dieser Zeit entstand das Konzept des Jahr- und Heimatbuches «Dr Schwarzbueb», den er unter Mithilfe des Druckers und Verlegers Josef Jeger, im Herbst 1922 zum ersten Mal auf das Jahr 1923 erscheinen lassen konnte. Sein Drang nach Wissen und Weiterbildung liess ihn 1922 die Schule von Grindel verlassen, um in Basel und Paris weiterzustudieren. Nach dieser Studienzeit nahm er 1926/27 eine Stelle als Bezirkslehrer in Neuendorf an. 1927 wurde er an die Bezirksschule Nunningen ge-

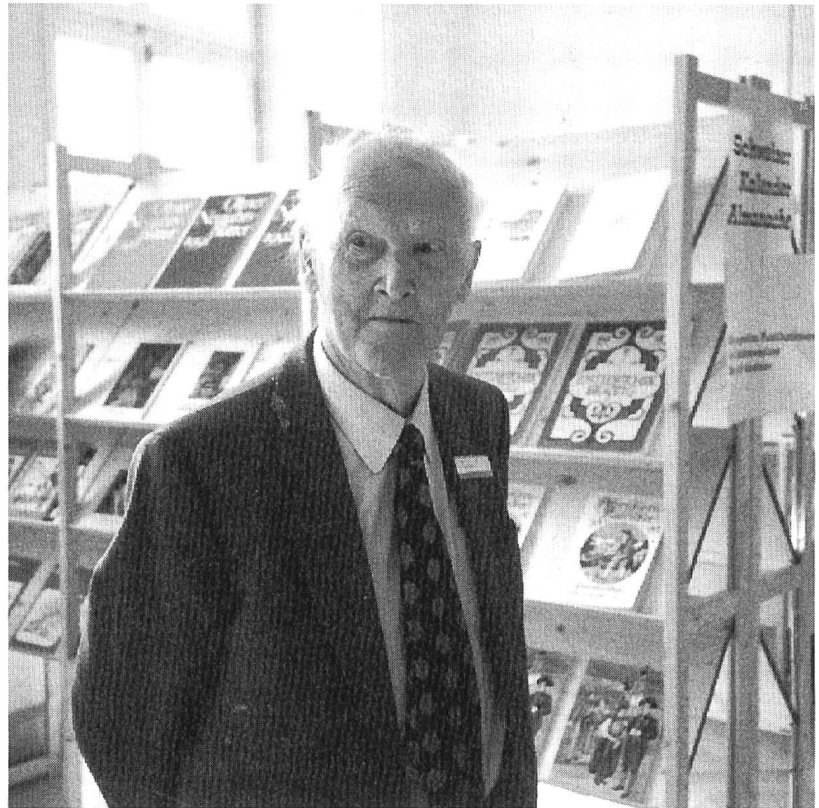
wählt. Hier unterrichtete er bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1969.

1935 heiratete Albin Fringeli in Paris Rosa Häner aus Nunningen. 1939 wurde ihnen Urs Peter und 1942 Dieter geboren. Am 67. Geburtstag von Albin Fringeli kam der erste Enkel Christoph auf die Welt, 1969 Rainer, 1971 Bettina und 1990 Raphael.

Auch als Bezirkslehrer von Nunningen hat Albin Fringeli das Weiterstudium durch Studienreisen und Studienaufenthalte vor allem in Deutschland und Dänemark sowie an der Universität Basel gepflegt. Von Bedeutung waren für ihn die volkskundlichen «Kränzchen» an der Universität und die persönlichen Verbindungen mit Basler Historikern, Sprachforschern und Redaktoren sowie die Mitgliedschaften in historischen, volkskundlichen und literarischen Vereinigungen.

Albin Fringeli stellte sein Wissen und seine Fähigkeiten der Öffentlichkeit in vielen Aufgabenbereichen zur Verfügung. Er war Erziehungsrat und Kantonsrat, hatte verschiedene Schulinspektorate inne, war Gründer oder Gründungsmitglied verschiedener gemeinnütziger und kultureller Vereine des Bezirks Thierstein wie auch des Kantons Solothurn und der ganzen Regio.

Von 1933 an bis in die sechziger Jahre konnte man ihn am Radio hören. Er hat bei unzähligen Anlässen — und keiner war ihm zu gering — Vorträge zur Geschichte und Kultur der engeren und weiteren Heimat gehalten und in vielen Heimat- und Festspielen seine Lebensweisheit, seine Anliegen, seine Sprache, das Wesen seiner Heimat auf die Bühne gebracht. Ein Höhepunkt dieses



Albin Fringeli an der Tagung «Wir Kalendermacher» im Palais Besenval, Solothurn, am 8. Mai 1992.

Schaffens war das Expo Festspiel für den Solothurnertag in Lausanne 1964. Eine Aufzählung seiner Veröffentlichungen soll an dieser Stelle nicht stattfinden. Zu seinem Werk wird noch Dr. Rudolf Sutter sprechen.

Für sein Schaffen und seinen Einsatz hat Albin Fringeli viele *Ehrenbezeugungen* erhalten, so

1961 den Johann Peter Hebel-Preis des Landes Baden-Württemberg

1963 den Preis der Schweizerischen Schiller-Stiftung

1965 den Solothurner Kunstpreis

1967 das Ehrenbürgerrecht der Gemeinde Nunningen

1969 die Ehrendoktorwürde der Universität Basel

1975 das Ehrenbürgerrecht der Bürgergemeinde Bärschwil

1987 den Oberrheinischen Kulturpreis der Johann Wolfgang von Goethe-Stiftung

Anerkennungspreise verlieh

der Regierungsrat des Kantons Solothurn: Dem Herausgeber des «Schwarzbueb»

der Regierungsrat des Kantons Basel-Landschaft: Dem Schriftsteller der Nordwestschweiz

der Solothurner Heimatschutz: Dem Förderer des Heimatschutzgedankens

Albin Fringeli war *Ehrenmitglied* des Historischen Vereins des Kantons Solothurn der Gesellschaft der Raurachischen Geschichtsfreunde des Solothurner Vereins Basel und Zürich des Sundgau-Vereins Mülhausen des Kantonalen Lehrer-Vereins Solothurn

Seinen letzten öffentlichen Auftritt 1991 bei der 50-Jahr-Feier der Stiftung Schloss Gilgenberg, bei der er voller Temperament und Schwung mit gewohntem Albin Fringeli-Feuer sprach, werden manche von Ihnen in Erinnerung haben. Nach der 70. Ausgabe seines «Schwarzbueb» gab er im Dezember 1991 diese Aufgabe endgültig weiter. Seit dem Sommer 1992 schwanden seine Kräfte zusehends, so dass er das Jahr 1993, nur noch bettlägrig erleben konnte. Versehen mit den Heiligen Sakramenten ist Albin Fringeli am Mittwoch, den 7. Juli 1993 zehn Minuten vor 12 Uhr, im Beisein seiner Ehefrau Rosa und der Pflegerin Frau Baumgartner ruhig eingeschlafen, still und bescheiden, so wie er gelebt hat.

Wir werden seiner in Liebe gedenken.

Ulla Fringeli

Vorgelesen bei der Abdankungsfeier in der Pfarrkirche Oberkirch am 12. Juli 1993

Am Grab von Dr. h.c. Albin Fringeli

«Unsere Trauer wird durch Dankbarkeit gemildert», so sagte zu Beginn des Beerdigungsgottesdienstes Bischof Anton Hänggi in der Pfarrkirche Oberkirch. Er stand der Trauerfeier für Dr. h.c. Albin Fringeli vor. Fünf geistliche Mitbrüder, unter ihnen Abt Mauritius und Pater Vinzenz vom Kloster Mariastein, die Geistlichen der Nachbargemeinden Beinwil und Himmelried und alt Pfarrer Johannes Stark, umrahmten den Bischof — er selber ehemaliger Schüler Fringelis —, als es galt, am Montagnachmittag, den 12. Juli 1993 vom Schwarzbueb-Literaten Abschied zu nehmen. Viel habe er seinen Hunderten von Schülern mitgegeben, ohne zu zählen und zu rechnen.

Der Lehrerengesangsverein sang zu Beginn Schuberts stimmungsvolles Lied «Wohin soll ich mich wenden». Den *Lebenslauf*, geschickt verfasst, las *Ulla Fringeli* nach der biblischen Lesung auch selber vor. «Wir werden seiner in Liebe denken» hiess es am Schluss. Zwischen den einzelnen Messteilen sangen die Thiersteiner Trachtenleute und zwei Mädchen mit Zitterbegleitung Liedtexte von Albin Fringeli, sinnvoll ausgewählt von Dirigent Paul Stebler. Das *Predigtwort* hielt ein ehemaliger Schüler, *Pater Vinzenz*. Er ging mit der grossen Trauergemeinde durchs ganze reiche Leben des Verstorbenen vom jungen Frühling bis in den kalten Winter, in den ihn seine treubesorgte Gattin begleitete. Albins Augen leuchteten bis zuletzt. Er liebte die schlichte echte Einfalt, bangte um die Jugend, schätzte die Stille und Besinnung und lebte die Sprache der Liebe, die alle verstehen. Unser Leben ist immer eine unvollendete Symphonie, die aber im Jenseits Erfüllung findet, wo es ein Wiedersehen gibt. Fringelis Freund *Rudolf Suter* ehrte den Schriftsteller und Dichter. Er staune immer wieder über Fringelis Lebenskraft, seinen Arbeitsimpuls, die Liebe zur Heimat und zum Herrgott. Das alles gehe uns zu Herzen. Fringeli sei wie ein Baum mit vielen Ästen, die reiche Früchte getragen hätten. Seine Dichtung sei zeitlos, er selber sei sich nie als Mittelpunkt vorgekommen. Er habe die Sprache mit Meisterschaft beherrscht und immer sei mit rechtem Mass der Humor dabei gewesen. Im Namen der Thiersteiner und Solothurner Trachtenleute dankte *Paul Stebler* für Fringe-

lis Liedgut, das sie dankbar annehmen und weitergeben möchten. Fringeli bleibt mit seinem Werk bei uns. Wir wollen weiter wirken für eine bessere Zeit, auch wenn die Hände des Nunninger Heimatdichters nun ruhen.

Viele Delegationen aus nah und fern, auch aus dem Markgräflerland, wo Fringeli als erster nach dem Krieg Mundartlesungen hielt, Freunde, Verehrer und Bewunderer legten im Geiste Albin Fringeli eine Blume ins Grab zum Dank, dass wir ihn so lange gehabt haben.

René Gilliéron

Zum Hinschied von Dr. h.c. Albin Fringeli

Kurz nach seinem diesjährigen Geburtstag sah ich Albin Fringeli zum letzten Mal. Er sass im Rollstuhl, vor ihm eine Zeitung, und hiess mich wie gewohnt zum Besuch herzlich willkommen.

Nun ist er nicht mehr. Seine Zeit ist abgelaufen. Es war eine lange Zeit; erst zur vierten und letzten Nachtwache (Bibelwort) hat ihn der Herrgott zu sich geholt. Dass ich Albin Fringeli besser kennen lernte, verdanke ich unserem Zusammentreffen im Vorstand der Gesellschaft Raurachischer Geschichtsfreunde. In dieser Zeit hat mich der nun Verstorbene in den Mitarbeiterkreis seines beliebten «Schwarzbueb»-Kalenders miteinbezogen. Er war bei den Raurachern seit dem Frühjahr 1970 gerngesehenes Ehrenmitglied. Er war bei uns auch oft Referent. Ich erinnere nur an einen Vortrag, den er beim fünfzigjährigen Bestehen der Gesellschaft anno 1977 in Aesch hielt: «Unsere Heimat in der Muttersprache». Immer wieder hat er auch in die «Jurablätter», unser Gesellschaftsorgan, geschrieben.

Wir alle tun uns schwer, abzuwägen, ob wir Albin Fringeli mehr als guten Primar- und nachher Bezirkslehrer, als verdienten Schriftsteller, Dichter, Volkskundler und Historiker, als Radiomitarbeiter oder aber als dreifachen Träger von Anerkennungspreisen, als Ehrendoktor der Universität Basel, als Ehrenbürger der Gemeinden Nunningen und Bärschwil oder als nimmermüden Kalendermann bewundern sollen. Kurz gesagt, er war ein ausgesprochener Schaffer, der

uns fürs Herz und Gemüt sehr viel gegeben hat. Wir danken ihm dafür.

Früher habe ich Albin Fringeli zu seinen runden Geburtstagen immer wieder gratuliert. Nun aber haben wir dankbaren Herzens leider für immer Abschied nehmen müssen, und wir wünschen ihm die Erfüllung seines Tuns beim Herrgott, dessen Anschauung er ihm gütigst gewähren möge! Ruhe im Frieden! Zum Schluss ein Fünfzeiler aus seiner Feder:

*Schaffe wei mer in de Täler,
schwitze a de geche Rai,
singe uff em freie Bode,
alli Dornbüsch wei mer rode,
bis mer s schönschte Ländli hei.*

*René Gilliéron,
Obmann der Gesellschaft Raurachischer
Geschichtsfreunde*

Gesellschaft Raurachischer Geschichtsfreunde

Herbsttagung 1993:

Kirche und Schloss Rötteln im Wiesental

«Klein war die Burg auf der waldigen Höhe damals, aber sie wuchs mit dem Geschlecht in den nächsten Jahrhunderten und war zu einer berühmten Feste geworden, als die drei letzten Söhne des ritterlichen Geschlechts über sie herrschten», so zu lesen in der Einleitung des bekannten Schlossromans «Die Letzten von Rötteln» von R. Papke.

Rauracherinnen und Rauracher folgten der Einladung des Obmannes, René Gilliéron, recht zahlreich. Mit einem passenden Vers von J.P. Hebel eröffnete René Gilliéron diese Tagung in der gotischen Pfarrkirche, wo der Ortspfarrer, Herr *Demut*, in packender froher Art aus der Geschichte seiner Kirche berichtete. Die erste Kirche, die hier stand, wurde vom Erdbeben zu Basel 1356 zerstört; über sie weiss man nichts Bestimmtes. Das heutige Gotteshaus entstand zu Beginn des 15. Jahrhunderts und wurde 1401 geweiht, was auf einer Votivtafel über dem Portal bezeugt wird. Der damalige Stifter, Markgraf Rudolf III. liess für sich und seine Nachkommen eine Grablege, genannt St. Georgs-Kapelle, anbauen. Die Grabplatten Rudolfs III. und seiner Gemahlin Anna von Freiburg zählen zu den schönsten Steinmetzarbeiten Süddeutschlands. Das ehemalige Ostfenster (Blick . . . nach Jerusalem) leuchtet, seit dem Einbau der Orgel an die Ostwand, neben der Sakristeitüre. Über 100 Jah-

re war diese Kirche die Hauptkirche des ganzen Markgräflerlandes. Die Einkünfte reichten für drei geistliche Herren. 1556 vollzog Markgraf Karl II. die Reformation nach lutherischer Lehre. Kriegerische Zeiten erschwerten das Leben der Pfarrgemeinde. 1678 brannte das Dorf fast gänzlich nieder. Dorf und Kirche sind heute einen Besuch wert.

In der übervollen Burgstube des Rötteler Schlosses trug Herr *Wagner*, ebenfalls in heimlicher alemannischer Mundart, seine grossen Kenntnisse über die Geschichte des Schlosses und Geschichten über Schlossbewohner vor. Mit entsprechenden Dias ergänzte er seine Ausführungen. Die Herren von Hachberg starben 1503 aus und das Herrschaftsgebiet ging an den Markgraf von Baden über. Der Ursprung der Burganlage liegt im Dunkel. Erst für das Jahr 1103 gibt es eine aussagekräftige Urkunde. Sie nennt die «Freien Herren von Rötteln» als Lehensherren des Klosters Murbach im Elsass und des Klosters St. Alban in Basel. Die Burg selbst wird erst 1259 schriftlich erwähnt. Sie sah damals bescheiden aus. Nach dem Erdbeben von 1356 entstanden die sogenannte Oberburg und die Vorburg. Höhen und Tiefen des Rittertums prägten das Geschehen im Schloss. Ganz geschickt regierte Rudolf IV. von Hachberg, der anlässlich der wichtigen Burgunderkriege bei den Eidgenossen aus-